



Liebe Mitglieder, Freunde, Förderer und weitere Interessierte des APHIN,

das alljährlich sogenannte „Neue Jahr“ ist bereits ein paar Wochen alt – numerisch Jahreszahl++, ein besonders schlichter CronJob –, sehr unterschiedlich mögen wir hineingestolpert sein, für's Rutschen dürfte es an den Kalenderjahreswechselorten der meisten Leserinnen und Leser zu warm gewesen sein. Oh, damit sind wir womöglich bereits bei einem der Themen, das uns auch in diesem Jahr wieder in unseren alltäglichen Leben beschäftigen muß und das daher auch im APHIN-Rundbrief Raum finden soll.

Die Rede ist von den „Krisen“ die die Wahrnehmung der Gegenwart für viele Menschen bestimmen. In der Tat stehen wir großen, gefährlichen Herausforderungen ökologischer, politischer, sozialer und technischer Natur gegenüber. Auch die Philosophie ist aufgerufen, ihren Beitrag zur Bewältigung dieser Herausforderungen zu leisten, insbesondere indem sie Werkzeuge zur fundierten kritischen Analyse bereitstellt, aber auch, indem sie ihrer Funktion als interdisziplinäres Band gerecht wird. Kein Fachbereich kann die gewaltigen Herausforderungen unserer Gegenwart alleine bewältigen; kein Fachbereich darf in dieser Unternehmung alleingelassen werden.

Die vier Artikel in diesem Rundbrief nehmen diese Themen auf: Zum einen geht es um den Umgang mit der Digitalisierung und der sogenannten „Künstlichen Intelligenz“ sowohl in persönlicher und die gewissenhafte Persönlichkeit betreffender als auch in sozialer Hinsicht. *Bildung* und *Aufklärung* sind hier entscheidende Schlüsselbegriffe, die ursprünglich der Philosophie entstammen. Zum anderen geht es um die Erosion der freiheitsrechtsstaatlichen Grundordnung, die wir zur Zeit innerstaatlich (keineswegs nur in Deutschland) sowie zwischenstaatlich erleben. Die Artikel in diesem Rundbrief versuchen, Beispiele dafür zu geben, wie philosophische Begriffsklärungen und Erläuterungen der unseren politischen Selbstverständnissen zugrundeliegenden philosophischen Entwürfe komplexe Zusammenhänge zu erhellen und Argumente für je eigene kritische Positionen

bereitzustellen vermögen. Letztlich geht es auch hier um *Bildung* und *Aufklärung*.

Fragen der „KI“ hatte sich auch der vorherige Rundbrief gewidmet, der zum ersten Mal ein ausgezeichnetes Schwerpunktthema aller Artikel vorgegeben hatte. Da dieses *Sonderheft* ein Erfolg war und auf sehr positive Resonanz stieß, soll auch in diesem Jahr eine solche *Extraausgabe* erscheinen. Sie wird sich dem Schwerpunktthema *Utopien* widmen. Auch wenn diese Ausgabe vermutlich erst im Herbst erscheinen wird, können schon jetzt Artikel bei der Redaktion eingereicht werden.

Bei dieser Gelegenheit sei einmal mehr darauf hingewiesen, daß Sie herzlich eingeladen sind, sich an kommenden Rundbrief-Ausgaben zu beteiligen. Nun wünsche ich Ihnen wie immer eine anregende Lektüre und verbleibe

mit herzlichen Grüßen,

Ihr Torsten Nieland

KALENDER

1.3.2024:	Präsenzveranstaltung der Arbeitsgruppe <i>Philosophie und Kunst Philosophie der Kunst, KI und Kreativität</i> Köln
15.-17.3.2024:	Seminar <i>Freude am Philosophieren: Was ist Ethik? Was ist Moral?</i> Traben-Trarbach
13.4.-11.7.2024:	Leseseminar <i>Platon: Sophistes</i> online
26.-28.4.2024:	Seminar <i>Schicksal und freier Wille</i> Ulm
14.-16.6.2024:	Philosophisch-historischer Stadtrundgang durch Frankfurt am Main
23.-25.8.2024:	Leseseminar <i>Albert Camus: Der Mythos des Sisyphos</i> Grasellenbach (Odenwald)

sieht in den Menschen letztlich Maschinen und in ihren Gehirnen biologische Formen von Computern. Nagel dagegen beharrt auf der Besonderheit der subjektiven Perspektive des Menschen. Er sieht in ihm ein Wesen mit einem Bewusstsein, das ihn dem rein Physikalischen enthebt.

Heute, da die Forschung zu Künstlicher Intelligenz überraschende Erfolge verbucht, sind Dennetts und Nagels Überlegungen aktueller



denn je. Wenn Selbstbewusstsein, Intelligenz, Intentionalität, Gefühl und Wahrnehmung nur physikalische Phänomene sind, können sie dann auch künstlich im Computer rekonstruiert werden? Dennetts und Nagels Philosophie bieten fruchtbare Ansätze für diese Debatte.

Ralf Stapelfeldt (*1970) studierte Wirtschaftswissenschaften und ist seit über 25 Jahren in verschiedenen Managementpositionen tätig. 2014 begann er ein berufsbegleitendes Philosophiestudium, in dem er sich auf Daniel Dennett spezialisierte. Er promoviert derzeit an der FernUniversität in Hagen zu den Ideen von Transhumanismus, Superintelligenz und Mind Upload. Stapelfeldt ist Mitherausgeber und -autor des Buches *Künstliche Intelligenz – Die große Verheißung* (2021).

Der Band kostet 29,80 Euro und kann über jede Buchhandlung erworben werden. Weitere Informationen finden Sie auch unter:

www.frank-timme.de.

(Der Verlag)

LITERATURHINWEISE**

Kevin J. Mitchell: *Free Agents – How Evolution Gave Us Free Will*. Gebunden, 333 Seiten. Princeton University Press, Princeton & Oxford 2023: In seinem Buch über *freie Akteure*, das in flüssiger Sprache im Stil der angelsächsischen naturwissenschaftlichen Literatur verfasst ist, stellt der Neuro-

wissenschaftler und Evolutionsgenetiker Kevin Mitchell ein evolutionäres Erklärungsmodell für den freien Willen vor. Aus philosophischer Sicht relevant ist das Buch vor allem, weil es ein zentrales Credo der aktuellen Freiheits-Debatte in Frage stellt, nämlich die Auffassung, ein naturwissenschaftlich vertretbares Freiheitsverständnis müsse mit dem Determinismus im Einklang stehen. Mitchell geht auf Distanz zum sogenannten *Kompatibilismus*, der gegenwärtigen Mehrheitsposition in diesem «Philosophenstreit», und nimmt mit naturwissenschaftlicher Argumentation für die *libertarische* Gegenseite Partei (auch wenn er selbst diesen Ausdruck nicht verwendet).

Mitchell ist nicht der erste, welcher einen evolutionären Ansatz anwendet, um eine solche Freiheitskonzeption naturalistisch zu begründen.³⁰ Sein Buch ist aber ohne Zweifel das bisher umfassendste Werk dieser Art, und seine durchwegs nachvollziehbar aufgebaute Argumentation wird mit viel empirischer Evidenz aus Physik, Biochemie und Evolutionsbiologie unterlegt.

Das zentrale Element seines Ansatzes ist die Qualifizierung lebender Organismen als *Akteure*. Alle Lebewesen sind gemäß Mitchell «autonome Entitäten, die mit einem Zweck ausgestattet und in der Lage sind, eigenständig zu agieren» (19).³¹ Dies bedeutet zunächst einmal einfach, dass sie komplexe selbstorganisierte physikalische Systeme sind, welche über die Fähigkeit zur Selbstregulation und zur Selbsterhaltung verfügen. Doch dies ist noch nicht alles, was Lebewesen von toter Materie unterscheidet, denn die Dynamik eines lebenden Organismus wird nicht allein durch physikalische Kräfte und Energie von außen her bewirkt, sondern auf der Grundlage von Information, welche zum Beispiel in der DNA oder in sensorischen Reizen enthalten ist, von innen her gesteuert. Informationen dienen dem Lebewesen zu einem *Zweck*, sie enthalten subjektive *Bedeutung* und einen *Wert*: Sie sind gut oder schlecht im Hinblick auf das Überleben des Organismus. Mitchell zeigt auf, wie sich die «eher vagen oder sogar mystisch klingenden Konzepte von *Zweck*, *Bedeutung* und *Wert*» (xi) evolutionswissenschaftlich sauber fundieren lassen. Dies ist für ihn zentral, denn der tiefere Grund, warum Lebewesen Akteure sind und nicht einfach mechanistische Automaten, liegt darin,

mein eigenes Modell einer „Evolution der Selbstbestimmung“ aus meinem Beitrag zum APHIN-Sammelband *Menschenrechte und Menschenwürde 2022*, geht in die gleiche Richtung.

³¹ Alle Zitate übersetzt von CL.

** Eine vollständige Liste aller bislang hier erschienenen Literaturhinweise finden Sie auf der Rundbrief-Seite unserer Homepage. Bitte verstehen Sie diese Liste auch als Anregung zu eigenen Beiträgen.

³⁰ Ähnlich argumentiert zum Beispiel die Philosophin Helen Steward in *A Metaphysics for Freedom*, und auch

dass sie ihr Verhalten *an ihren eignen Zielen* ausrichten.

Rund die Hälfte seines Buches widmet Mitchell dem Thema, wie sich die Fähigkeiten der Lebewesen als Akteure im Laufe der Evolutionsgeschichte weiterentwickelt haben. Er zeigt Schritt für Schritt auf, wie aus der Sensorik und Bewegungssteuerung niedriger Organismen immer differenziertere Formen der Verhaltenssteuerung mithilfe von Nervensystemen erwachsen. Ein entscheidender Aspekt ist dabei, dass Tiere *Entscheidungen* fällen müssen, um zu überleben. Flucht, Abschreckung oder Angriff? Nahrungssuche oder Fortpflanzung? Tiere müssen unter stets wechselnden Umweltbedingungen ihr Verhalten auf die aktuelle Situation ausrichten. Aus zunächst einfacheren Mechanismen der unbewussten Verarbeitung und Bewertung sensorischer Reize entwickelten sich auf evolutivem Wege schließlich die kognitiven Fähigkeiten höherer Tiere bis hin zu differenzierten Formen des Lernens und des bewussten Planens.

Etwa in der Mitte seines Buches kommt Mitchell dann eingehend auf den Determinismus zu sprechen. Er weist diesen einschließlich seiner kompatibilistischen Spielart entschieden zurück, und zusammen mit ihm gleich auch den Reduktionismus, also die Vorstellung, allein die auf der untersten physikalischen Ebene angesiedelten Vorgänge seien in kausaler Hinsicht relevant, währenddem das Geschehen auf höheren Ebenen als Epiphänomen wie Schaum auf dem Wasser aufschwimme, ohne selbst kausal wirksam zu sein. Der Grund für diese doppelte Zurückweisung ist aus dem vorher gesagten klar: Determinismus und Reduktionismus sind nicht nur inkompatibel mit einer abstrakten Freiheitsidee, sondern auch mit Mitchells Grundkonzept der *Agency*. Wäre alles Geschehen in der Welt durch einen deterministischen Mechanismus festgeschrieben, wäre die Existenz von Akteuren vollkommen unerklärlich, denn «warum und wie sollten sich diese entwickeln, wenn Evolution auf Anpassung und Selektion beruht, also auf Prozessen, die ihrerseits eine gewisse zufällige Variation und die Möglichkeit kausaler Einflüsse auf höheren Ebenen zu erfordern scheinen?» (154).

Damit steht Mitchell nun in der Pflicht, nicht nur aufzuzeigen, wie Unbestimmtheit in eine naturgesetzlich organisierte Welt kommt, sondern auch, wie diese nicht nur zu bloßem Zufall, sondern zur gesuchten Akteurkausalität führen kann. Doch statt an dieser vermeintlichen Herkulesaufgabe zu verzweifeln, macht sich Mitchell mit einer leicht spielerisch anmutenden Unbeschwertheit daran, sie zu lösen: Er sucht sich mit bemerkenswerter Kompe-

tenz aus den ihm fachfremden Disziplinen der Physik, der Wissenschaftstheorie und der Philosophie des Geistes diejenigen Bauelemente zusammen, die er braucht, um daraus ein Gebäude zu bauen. Eine kurze Zusammenfassung des Resultats lautet so: Die *Quantenphysik* ist nur eines der Elemente, welche Unbestimmtheit in die Natur bringen, weitere sind die *Unberechenbarkeit nichtlinearer Prozesse*, die *Zufälligkeit von genetischen Mutationen* und das *neuronal Rauschen*, das aus der Unschärfe der Signalübertragung in Nervensystemen entsteht. Besonders wichtig sind aber die Elemente, welche dem Zufall so entgegenwirken, dass daraus wieder Nicht-Zufälliges entstehen kann. Sie tragen teils wenig geläufige Namen wie *top-down causation*, *causal slack* (zu übersetzen etwa als *kausaler Leerlauf*), *harnessing indeterminacy* (etwa: *Unbestimmtheit nutzbar machen*), *two-stage model of free will* oder *multiple Realisierbarkeit*, und sie sorgen dafür, dass sich in komplexen Systemen auf verschiedenen Ebenen immer wieder folgendes abspielen kann: Das Netz kausaler Abhängigkeiten auf einer unteren Ebene reicht nicht aus, um die Dynamik eines Systems vollständig zu determinieren. Dies eröffnet einen Spielraum für einen kausalen Einfluss «von oben her». Der Weg, auf dem die natürliche Selektion die Evolution vorantreibt, ist so gemäß Mitchell vom physikalischen Prinzip her identisch mit dem Weg, auf dem Tiere ihr Verhalten kontrollieren und Menschen im Handeln ihre Ziele umsetzen.

Die letzten vier Kapitel handeln dann vornehmlich vom am weitesten entwickelten Akteur der Natur, dem Menschen, und von den genetischen und neuronalen Grundlagen seines Denkens und Handelns. Bezüglich dieser Themen unterscheiden sich Mitchells Erklärungsansätze kaum vom Kompatibilismus. Er bestreitet keineswegs, dass unsere Verhaltenssteuerung wie bei allen höheren Tieren auf genetischen Informationen und neuronal gespeichertem Erfahrungswissen beruht. Doch bedeutet dies, dass gar nicht *wir selbst* unsere Handlungen bestimmen, sondern bloß unsere Gene und Neuronen? Dass Mitchell diese Vorstellung für eine Fehlinterpretation hält, verwundert nicht weiter, und gegen Ende des Buches bekräftigt er seine Auffassung, es gebe keinen Grund, am freien Willen zu zweifeln. Unter diesem Begriff sei allerdings keineswegs eine unbedingte Freiheit zu verstehen, nicht „irgendeine nebulöse, gespenstische, mystische Eigenschaft, die von den Göttern gewährt wird“, sondern „eine auf evolutivem Weg entstandene biologische Funktion“, die von der ordnungsgemäßen Arbeitsweise einer riesigen Zahl mitein-

ander vernetzter Neuronen abhängt und uns „die Fähigkeit zur bewussten, rationalen Kontrolle unserer eigenen Handlungen“ verleiht (282) – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Bis jetzt hat Mitchells Buch vor allem im Leserkreis naturwissenschaftlicher Sachbuchliteratur Anklang gefunden. Darüber hinaus ist es aber schlichtweg allen zu empfehlen, die am Thema Willensfreiheit interessiert sind, und fast noch mehr denjenigen, die von diesem Thema genug bekommen haben in der Meinung, dazu ließe sich ohnehin nichts Neues mehr sagen. Vor allem ist aber zu hoffen, dass das Buch auch seinen Weg in das philosophische Seminar an Hochschulen findet, wo es den Schriften des vermutlich bekanntesten kompatibilistischen Philosophen, Daniel Dennett,³² gegenübergestellt werden sollte, denn der Vergleich ist interessant, weil dessen evolutionsbasierter Naturalismus abgesehen von den fundamentalen Differenzen bezüglich Determinismus und Reduktionismus demjenigen Mitchells gar nicht so unähnlich ist.

(Christoph Leumann)

Oskar Negt / Alexander Kluge: *Kant Kommentare*. Gebunden, 480 Seiten. Spector Books, Leipzig 2023:

Im Jubiläumsjahr Immanuel Kants, vor, in und sicherlich auch nach welchem potentielle Leserinnen und Leser in den Auslagen der Buchhandlungen mit neuen Publikationen zum und über den großen Philosophen aus Königsberg reichlich gesegnet oder auch belästigt werden, fällt dieses Werk in mehrerlei Hinsicht angenehm auf. Das beginnt bereits mit dem ungewöhnlichen äußerlichen Format: ein kleines leinengebundenes Büchlein beinahe im Westentaschenformat mit dennoch immerhin 480 Seiten auf Dünndruckpapier. Auch das innerliche Format ist ungewöhnlich, nämlich vor allem vielfältig: Dialoge, Essays, Abschnitte, die Notizzetteln ähneln, Bildseiten, die häufig an Postkarten erinnern, wie sie in Kneipen oder Bahnhofsbuchhandlungen zu finden sein könnten.



³² Zum Beispiel: Dennett, Daniel C. (2004): Freedom

Der Filmemacher, Schriftsteller, bildende Künstler und Jurist Alexander Kluge (*1932) und der bedauerlicherweise jüngst verstorbene Soziologe und Philosoph Oskar Negt (1934-2024) unternehmen in diesem Buch eine gemeinsame Annäherung an die Philosophie Kants, in der ein gelebtes gemeinsames Philosophieren zum Ausdruck kommt, das nicht aus überlegener Perspektive ungenügend gebildete Lesende besserwisserisch aufzuklären sucht, sondern zur Teilhabe auf Augenhöhe am Zwiegespräch freundlich und ehrlich und voraussetzungsfrei einlädt. Dies ist ein ausgesprochen lehrreiches und zugleich auf keiner Seite belehrendes Buch.

Dem geradezu fanatischen Systematisierer Kant wird hier in gänzlich enthemmter Weise unsystematisch begegnet – und dennoch wird dabei der gesamte Bau der Kantschen Philosophie in ihrer Rococo-Architektur erhellend in den Blick genommen. Die grundlegenden Fragen werden ebenso diskutiert wie einige knifflige Details, und immer wieder werden dabei Bezüge zu manchmal auch ganz banalen alltäglichen Lebenssituationen hergestellt.

Schlagen wir zur Veranschaulichung das Büchlein an einer beliebigen Stelle auf und lesen wir gemeinsam einen kleinen Abschnitt:

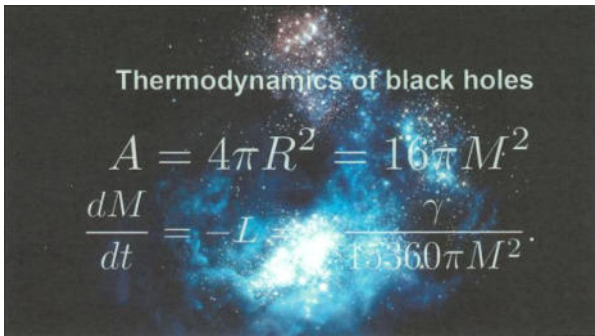
„Ich habe, was ich eigentlich vorhatte, nicht erfüllt. Ich müsste noch, das steht auf meinem Zettel, fünf Rückrufe erledigen. Ich werde kein Glück haben, wenn ich das nicht ausführe. Ich habe den Schreibtisch im Schlafzimmer nicht aufgeräumt, mein Anzug ist zerknittert, ungebügelt. Mein Aberglaube und mein Gefühl für Intaktheit, Unversehrtheit sagen mir: Ich muss Ordnung schaffen, ich muss meine Pflicht tun. Immanuel Kant: »Pflicht, wunderbarer Gedanke [...], vor dem alle Bestrebungen stumm sind, so verborgen sie sich auch auflehnen: Woher stammst Du?«

Eine ganze Stunde habe ich heute früh verloren: Mißmut aufgehäuft, keine gute Hand gehabt, Nachrichten trafen ein, alle ungünstig. Das verlief so, bis ich bemerkte, dass ich die falsche Cordhose trug (die mit den angenähten Stoßkanten unten). In dieser Hose hatte ich nie Glück. Die richtige Hose ist im Innenfutter graukariert, daran leicht zu unterscheiden. Ich wechselte die Kleidung. Und sogleich gelang alles, was ich geplant hatte, auf gute Weise. So sind Aberglauben und Glücksversprechen der Antrieb meines »Pflichtgefühls.« (Seite 181)

Es folgen Erläuterungen zu Kants Pflichtbegriff

Evolves, London, Penguin.

und eine Überleitung zu Charles Darwin. Hier sprach Alexander Kluge. Ich blättere also nach einer anderen ebenso zufällig herauszapickenden Stelle, an der Oskar Negt zu Wort kommt:



„Von einigen Astronauten sind die erstaunlichsten Ausrufe überliefert, die sie taten, als sie erstmals die Erde, den blauen Planet aus der Perspektive vom Weltraum aus erblickten. Der sich ihnen bietende Anblick löste Staunen, Begeisterung und Verblüffung aus, sie waren offenkundig völlig hingerissen. Aber auch von der erstaunten Wahrnehmung war die Rede, wie verletzlich dieses zartblaue Gebilde ist, wie fragil und zart der Planet erscheint, wenn er vom Weltraum aus betrachtet wird.

Menschen, die sich noch ein Gemüt bewahrt haben, sind tief bewegt von diesem Bild, einige werden, das ist verbürgt, zu Aktivisten der Bewegung zum Umweltschutz.“ (Seite 417)

An dieser Stelle geht Negt mit einem langen Zitat auf die Schlußbemerkung der *Kritik der praktischen Vernunft* ein und fährt dann fort:

„Das erste ehrfurchtgebietende Faktum ist der bestirnte Himmel über mir. In diesen Sätzen wird die Unendlichkeit des Alls beschrieben, die den Menschen staunen macht, aber, und das vor allem, die ihn seine Begrenztheit, ja Winzigkeit angesichts des Universums spüren lässt, indem sie konkret erfahrbar wird. Bewunderung angesichts dieser großartigen Schöpfung führt, so Kant, zu einer Reduktion aller Eitelkeiten, die klein und unwichtig werden angesichts der Unendlichkeit des Universums.“ (Seite 419)

Zugegeben, das sind keine neuen Sachbeiträge zur Kant-Forschung, und wer (wie ich) in diesem Terrain unterwegs ist, braucht vielleicht etwas Mut, sich dieser Lektüre als Genußmittel zu bedienen. Es ist jedoch, und das scheint mir der besonders wertvolle Gewinn dieser *Kommentare* zu sein, eine anregende Vorführung von Philosophieren im Geiste Kants, der in der *Nachricht von der Einrichtung seiner Vorlesungen in dem Winterhalbenjahre von 1765-1766* sagte:

„Nunmehr denkt er, er werde *Philosophie lernen*,

welches aber unmöglich ist, denn er soll jetzt *philosophieren lernen*. [...] Kurz, er soll nicht *Gedanken*, sondern *denken* lernen; man soll ihn nicht *tragen*, sondern *leiten*, wenn man will, daß er in Zukunft von sich selbst zu *gehen* geschickt sein soll.“ (AA II 306)

Wenngleich sich insbesondere die Dialoge zwischen Kluge und Negt konzentrierter und weniger abschweifend der Erläuterung von Bauabschnitten des Kantschen Denkpalastes widmen: Das Buch ist für interessierte Einsteiger in die Philosophie Kants, die eine grundlegende und konsistent strukturierte Einführung erwarten, ebenso ungeeignet wie für fundierte Kenner der Philosophie Kants, die sich neue, womöglich die Forschungslage revolutionierende Antwortvorschläge auf alte kontroverse Fachfragen erhoffen. Gleichwohl können beide genannten Personengruppen und alle dazwischen und außerhalb dieses Buch mit Gewinn lesen, denn es ist ein kleines Feuerwerk an Selbstdenkanregungen vor dem Hintergrund des Kantschen Denkkosmos: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir, das mich zur weltoffenen Selbstaufklärung auffordert, werden hier in wundervoll leichter – nicht seichter! – Weise motiviert.

Kurz: Dieses Buch macht einfach Freude.
(Torsten Nieland)

IMPRESSUM

Verantwortlich für die Inhalte dieses Rundbriefs ist, sofern Beiträge nicht anders namentlich gekennzeichnet sind, Torsten Nieland. Hinweise auf eventuell fehlerhafte Angaben sowie Kritik aller Art werden jederzeit gerne entgegengenommen.

APHIN e.V.

An der Krone 1
56850 Enkirch / Mosel

redaktion@aphin.de
www.aphin.de

ISSN: 2748-3711

Die Redaktion möchte Leserinnen und Leser des Rundbriefs ausdrücklich zur Mitwirkung an kommenden Ausgaben ermuntern. Hinweise hierzu entnehmen Sie bitte dem Informationsblatt auf der Rundbrief-Seite unserer Homepage.